

Der Faktor „Evangelisation“ in der Diakonie *nach* Wichern
und die Aufgaben einer missionarischen Diakonie heute
Vortrag beim Wichern-Kongress („Wichern – Erbe und Aufgabe“) an der Universität
Heidelberg (Workshop 10 „Diakonie und Evangelisation“ am 10.3.2006)
Ulrich Laepple, Berlin

Was ich mit diesem Referat möchte, ist dies: in einer kurzen Skizze zeigen, wie die beiden Aufgaben „Evangelisation“ und „Diakonie“ sich in der Zeit *nach* Wichern ins Verhältnis zueinander setzen. Es ist die Geschichte eines Ringens, das buchstäblich bis in die Gegenwart hinein andauert. Zwar ist die Entscheidung gefallen, dass die „Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste“ (AMD), die als Organ der EKD die missionarisch-evangelistischen Kräfte in Deutschland zusammenfasst, im Diakonischen Werk der EKD, also bei der Diakonie angesiedelt bleibt. Aber die hierzu von beiden Seiten teils heftig geführten Diskussionen sind Zeichen für eine Spannung, die letztlich in der Frage liegt: was haben Diakonie und Evangelisation miteinander zu tun?

Ich gliedere meinen Vortrag folgendermaßen:

- A) Das Ringen um Bedeutung und Ort der Volksmission *nach* Wichern
- B) Verlautbarungen der Gegenwart zum Thema „Mission und Diakonie“ (Zwischenschritt)
- C) Missionarisch-evangelistische Aufgaben im Horizont diakonischer Arbeit *heute*

A) Das Ringen um Bedeutung und Ort der Volksmission *nach* Wichern

I. Wicherns „Innere Mission“ als Evangelisationsbewegung

Die Innere Mission Wicherns hat man bekanntlich oft verstanden als den Beginn der sozialpolitischen Verantwortung der Kirche. Man bezieht sich dabei auf sie heute teils positiv („Erfolgsgeschichte der Diakonie“), teils kritisch, weil sie politisch nicht genügend weit gegangen sei, vielmehr sich dem konservativ-ordnungspolitischen Denken der Zeit und dem konservativen Staat ein- und untergeordnet habe. Dass diese Sicht nicht ohne Einseitigkeit ist, dass vielmehr der innere Kern der „Inneren Mission“ nicht die diakonisch-sozialpolitische Dimension war, sondern die Christianisierung bzw. Evangelisierung des Volkes, wird heute wieder gesehen und ist auch auf diesem Kongress herausgestellt worden (u.a. von Stephan Sturm, Eine neue Perspektive auf Wichern? Der system-theoretische Blick, und Martin Reppenhausen, Evangelisation und Diakonie bei Johann Hinrich Wichern. Eine Problemanzeige).

Wichern ging es um die Bewältigung der Entkirchlichungsproblematik des 19. Jahrhunderts.¹ Wicherns pionierhafte Anstrengungen auf dem Gebiet des Sozialen sind für ihn nicht Eigenziel, sondern Teil der umfassenden „rettenden Liebe“. Er betonte, dass das Ineinandergreifen von Mission und Diakonie in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments vorgegeben ist, ja dass die „rettende Liebe“ in Christus selber, in seiner Gestalt

¹ Johann Hinrich Wichern (1869): „Mit einem Wort, wir gebrauchen zur Lösung dieser Aufgabe wieder Evangelisten, wie sie einst in der apostolischen Zeit als Pioniere für die Ausbreitung des Reiches Gottes den Aposteln z.B. nach Samaria vorangingen; die Prediger, scheint uns, müssen zugleich wieder, wie die Lehrer es sind für die Kinder, Evangelisten, d.h. Erzähler des Lebens Christi für die Erwachsenen und für die versammelten Gemeinden werden.“ (zit. nach G. Füllkrug, Handbuch der Volksmission, Schwerin, 1919, S. 5f)

und seinem Werk, ihre besondere diakonisch-missionarische Ausprägung finde. Der ganze Christus predige sich mit der helfenden Tat wie mit dem rettenden Wort.²

II. Evangelisation in der Nachfolge Wicherns

1. Ernüchternde Bestandsaufnahme nach 50 Jahren

Im Jahr 1899 findet der 30. Kongress für Innere Mission in Straßburg statt. In einem Referat des Stadtpfarrers Dr. Wurster aus Heilbronn heißt es ernüchternd, dass die Innere Mission zwar auch immer Evangelisation getrieben habe. Aber die allgemeine direkte Volksmission habe sie nicht herzhafte und zeitig genug in Angriff genommen. Die völlig Kirchenfremden habe man weit weniger erreicht als man gehofft hatte. Ihr Erfolg sei auch dort immer fraglich gewesen, wo für die Pflege der durch sie Gewonnenen nicht gesorgt worden war.³

Im Jahr 1916, mitten im Krieg, beruft der „Central-Ausschuss“ Pfarrer Gerhard Füllkrug zu seinem geschäftsführenden Direktor. In seinem „Handbuch der Volksmission“ zitiert er unter der Überschrift „Der Gedanke der Volksmission seit Wichern“ ausführlich die missionarischen und evangelistischen Passagen in Wicherns Programm mit ihren sehr praktischen Vorschlägen und Forderungen und zieht dann das Fazit:

„Es ist leider zum großen Teil bei diesen Vorschlägen Wicherns geblieben, ohne dass sie in die Tat umgesetzt worden sind. Die Gegenwart mit ihrer schreienden Not tritt jetzt vor uns hin, erhebt jene Forderungen von neuem und fragt uns, ob die evangelische Kirche noch Glauben und Liebe genug besitzt, um sich der brandenden, schäumenden Flut entgegen zu werfen, mit dem Rettungsboot hinauszufahren, um ihrer etliche zu gewinnen.“⁴

Diese Zitate zeigen zugleich, dass Wichern als Pionier der Volksmission wahrgenommen wurde und wird,⁵ auch wenn das programmatische Ziel einer Christianisierung des Volkes durch Evangelisation offenkundig gescheitert ist.

2. Neuer missionarischer Aufbruch: Der „Central Ausschuss für Innere Mission“ bildet eine „Kommission für Volksmission“

Vor diesem Hintergrund kommt es zu einem neuen Aufbruch. Er ist v. a. dem Engagement des Rostocker Theologieprofessors Gerhard Hilbert zu verdanken, den Füllkrug in den Zentral-Ausschuss eingeladen hatte, um über „Volksmission und Innere Mission“ zu sprechen – ein großer, bis heute lesenswerter, konzeptionell durchdachter Vortrag zur Aufgabe und Praxis der Volksmission. Er trägt den Titel: „Die besonderen Aufgaben der Inneren Mission bei der allgemeinen Volksmission der Kirche“. Dieser Vortrag wirkte wie ein Posaunenstoß. Es stand im Jahr 1916 auch Hilbert klar vor Augen, dass „die von Wichern erstrebte Erneuerung der Kirche nicht erreicht worden ist – meiner Überzeugung nach liegt es daran, dass die Innere Mission wohl die ‚Werke der Barmherzigkeit‘ in immer größerem Umfang in Angriff nahm, aber die freie Verkündigung des Evangeliums, die ‚Evangelisierung der Massen‘, beiseite ließ.“⁶

² „Wie der ganze Christus im lebendigen Gotteswort sich offenbart, so muß er auch in den Gottestaten sich predigen, und die höchste, reinste, kirchlichste dieser Taten ist die rettende Liebe.“ Johann Hinrich Wichern, Sämtliche Werke, I-X, hier SW I, S. 165

³ Gerhard Füllkrug, Handbuch der Volksmission, Schwerin, 1919, S. 12

⁴ ebd. S. 12

⁵ vgl. zum ganzen Klaus Teschner, Art. Volksmission, Berlin/NewYork 2003, TRE V, S. 265-272. „Wichern hat die Aufgabe der Volksmission als erster definiert, neue Ämter, neue Verkündigungs- und Gemeindeformen (Straßenpredigt, Haus- und Hofkirchen) anvisiert und besonders Theologen in der Ausbildung in den missionarischen Auftrag einbinden wollen.“ (ebd. S. 266)

⁶ Gerhard Hilbert, Kirchliche Volksmission, in „Neue kirchliche Zeitschrift“ XXVII. Jg. (1916), S. 400

Dieser Vortrag hat die bis in die Gegenwart hinein reichende Folge, dass im Zentralausschuss eine „Kommission für Volksmission“ eingerichtet wurde - eine Sicherung des evangelistisch-missionarischen Anliegens von Wichern für die Innere Mission nach dem 1. Weltkrieg. Das war im Jahr 1919. Diese „Kommission für Volksmission“ war übrigens der früheste Vorläufer der heutigen Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (AMD) innerhalb der Diakonie.

Der damalige Aufbruch der Volksmission ist jedoch nicht ohne den Zusammenhang mit dem Aufkommen einer Evangelisationsbewegung in Deutschland zu verstehen. Im Jahr 1897 wurde der „Deutsche Verband für evangelische Gemeinschaftspflege und Evangelisation“ gegründet. Er stand trotz seiner Eigenständigkeit in Verbindung mit den Kräften der Inneren Mission, aber auch mit der verfassten Kirche. Große Namen der Evangelisation sind mit dieser als „Gemeinschaftsbewegung“ bezeichneten Strömung verbunden: Elias Schrenk, Samuel Keller, Walter Michaelis u.a.

Auch die Gründung des Johanneums, der Evangelistenschule (zuerst Bonn, dann Wuppertal), fällt in diese Zeit (1886), ebenso die Vernetzung der unterschiedlichen zeltmissionarischen Aktivitäten. Starke Evangelisationsimpulse hatte die deutsche Evangelisationsbewegung aus dem Angelsächsischen empfangen (Moody und J. Mott).

3. Die organisatorische Gliederung des Zentralausschusses im Jahr 1930 und seine Anliegen

In der Zeit nach Hilberts Vortrag konnte die Volksmission in den Landes- und Provinzialkirchen verankert werden, sei es in den Vereinen der Inneren Mission, sei es durch die Gründung von Volksmissionarischen Ämtern in den Kirchen.⁷

Im Jahr 1930 kommt die Gliederung des Zentral-Ausschusses zu ihrem vorläufigen Abschluss. Die Volksmission war darin doppelt verankert, nämlich als „Abteilung 2: die Volksmission, evangelistische Abteilung“, und als „Abteilung 3: die Volksmission, apologetische Abteilung“, die als „Apologetische Zentrale“ 1921 vom Central-Ausschusses gegründet worden war und bis in die Zeit des Nationalsozialismus eine wichtige Rolle spielte.⁸

In der Apologetik sah man die Zwillingschwester der Volksmission. Denn wenn Menschen mit dem Evangelium erreichen werden sollten, musste man verstehen, wo sie standen, welche Fragen sie bewegten, welche Antworten jenseits des christlichen Glaubens auf Lebensfragen gegeben wurden, welche Weltanschauungen sie in ihrem Denken und Leben prägten. Dies umso mehr, als die Säkularisierung als eine die Kultur tiefgreifend verändernde Tatsache registriert werden musste, besonders nach 1918. Der Wind nicht-kirchlicher Kräfte blies der Kirche vermehrt ins Gesicht.

4. Zur Gestalt der frühen „Volksmission“

Die Anliegen bzw. Grunderkenntnisse der Volksmission aus jener Zeit lassen sich folgendermaßen benennen:⁹

- Volksmission ist sowohl „Gemeindemission“, also Mission nach innen, Erweckung der schlafenden Gemeinde zu neuem geistlichen und missionarischen Leben, als auch Mission

⁷ „Es begann tatsächlich eine volksmissionarische Aktivität, die in die Einzelgemeinden im Land hinausgetragen wurde und nach dem Krieg (der 1. Weltkrieg, U.L.) eine ungeahnte Bedeutung gewinnen sollte.“ Erich Beyreuther, Geschichte der Diakonie und Inneren Mission in der Neuzeit, Berlin 1983. S.189

⁸ Die „Apologetische Zentrale“ wurde unter harter Bedrängung ihres Leiters, W. Küneth, 1937 zwangsweise aufgelöst. Die bis heute immer wichtiger gewordene Arbeit (Sekten, Esoterik, Weltreligionen) geschieht heute im EKD-Institut der „Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen“ in Berlin.

⁹ Vgl. Martin Gerhardt, Ein Jahrhundert Innere Mission, Bd.2, Gütersloh, 1948, S. 259

nach außen, „Evangelisation“, um Menschen am Rande oder jenseits der Kirche zu erreichen. Letztere war angewiesen auf die erstere.¹⁰

- Die Gemeinde ist Subjekt der Mission. Es soll kein freies Spezialistentum der Evangelisation geben, wohl aber eine Ausbildung der Charismen. Evangelisation soll in Kooperation mit den Gemeinden geschehen.
- Nacharbeit ist wichtig. Sie braucht Gemeinden, die dafür offen sind.
- Volksmission muss apologetisch abgestützt sein, setzt also theologische Bildung und Kenntnis der Zeitströmungen voraus.

Man wird als Ergebnis festhalten können: die großen Anstöße zu Evangelisation und Mission entwickelten sich in Deutschland nicht aus der verfassten Kirche heraus, sondern aus Quellen neben ihr: aus der Erweckungsbewegung, der Inneren Mission und der Gemeinschaftsbewegung. Allerdings haben sich diese Bewegungen i.d.R. nicht *gegen* die Kirche gestellt, sondern die Kirche und die Gemeinden immer gewinnen und in Anspruch nehmen wollen für die Sache der Mission und Evangelisation und in diesem Wollen auch immer wieder Erfolg gehabt, mal mehr, oft weniger – im Vergleich zu England sicherlich durchweg weniger. Eine gewisse Distanz seitens der verfassten Kirche zu Evangelisation und Mission bleibt spürbar.¹¹

5. Neuanfang nach 1945

Die Innere Mission hat sich nach der Zerschlagung ihrer Organisationsstruktur und der äußeren Zerstörung nach dem Krieg wieder reorganisieren und ihre zerstreuten personellen und institutionellen Bestandteile zusammenführen können. Daneben wurde 1945 das Evangelische Hilfswerk gegründet, das, durch Eugen Gerstenmaier geführt, die in jeder Hinsicht katastrophalen Nachkriegszustände (Flüchtlingsströme, Nahrungs- und Wohnungsknappheit, Krankheiten etc.) zu verbessern suchte.

Die Innere Mission geriet sehr schnell in den Schatten des Hilfswerks¹². Denn letzteres wusste sich „mit allen Mitteln einer professionellen Öffentlichkeitsarbeit als die maßgebliche, moderne und zeitgemäße Hilfsorganisation der evangelischen Kirche darzustellen“.¹³

Mission und Evangelisation erschienen im Einflussgebiet des Hilfswerks als eher störende Anliegen. Auch die traditionelle Vereinsform der Inneren Mission war in diesem bewusst kirchlichen Werk abgelehnt worden.¹⁴

Für das sozialpolitisch ambitionierte Hilfswerk wurde nun der Begriff „Diakonie“ üblich, obwohl er bisher fast nur für den Dienst der Diakonissen und Diakone gebräuchlich gewesen war. Es handelte sich also um die Inanspruchnahme eines traditionell „frommen“ Begriffs für die säkulare sozialpolitische Arbeit der Kirche.¹⁵ Mit anderen Worten: Volksmissionarisch orientierte Kräfte, auch die missionarisch orientierten Mitarbeitenden in den Einrichtungen

¹⁰ „Mission am Volk nicht ohne Mission an der Kirche, Mission an der Kirche nicht ohne Mission an der Gemeinde, Mission an der Gemeinde nicht ohne Mission an den Trägern des kirchlichen Amts, an den Pastoren.“ (Heinrich Rendtorff, zit nach M. Gerhardt, a.a.O.266) vgl. auch Beyreuther, a.a.O. S.195

¹¹Elias Schrenk 1888: „Pastoren, welche Evangelistengabe haben, sind es dem Herrn und seiner Kirche schuldig, sie für größere Kreise zu verwenden. Ich möchte das laut in unsere Landeskirchen hineinrufen und den Herrn bitten, dass er diesen Ruf diesem und jedem Pastor in das Gewissen fahren lasse.... Macht euch auf, die ihr durch Gottes Geist zur Evangelisation berufen seid, und unterscheidet endlich zwischen Hirtengabe und Evangelistengabe; lernet auch ein wenig von der apostolischen Zeit, von der katholischen Kirche und anderen evangelischen Kirchen.“ Zit. bei Gerhard Füllkrug, Handbuch der Volksmission, S. 6f

¹² Johannes M. Wischnath, Kirche in Aktion. Das Evangelische Hilfswerk 1945-1957 und sein Verhältnis zu Kirche und Innerer Mission, 1986

¹³ Johannes M. Wischnath, Vom Evangelischen Hilfswerk zum Diakonischen Werk, in: Die Macht der Nächstenliebe, Berlin, 1998, S. 256)

¹⁴ ebd.

¹⁵ ebd.

und Anstalten, z.B. Diakonissen und Diakone, diakonische Bruderschaften und Schwesternschaften, repräsentierten jetzt „die alte Innere Mission“. Daneben stand die „moderne“ sozialpolitisch ausgerichtete Arbeit des Evangelischen Hilfswerks.

Diese strukturelle „Zweigleisigkeit“ war ein unguter Zustand und wurde 1957 - nach dem Abebben der Flüchtlingsströme und im Zuge der sozialen Stabilisierung in Deutschland - so verändert, dass das Evangelische Hilfswerk und die Innere Mission zusammengelegt wurden. Das Werk trug jetzt den umständlichen Namen „Diakonisches Werk - Innere Mission und Hilfswerk - der Evangelischen Kirche in Deutschland“.

Der additive Name weist darauf hin, dass die Grundsatzfragen nicht wirklich geklärt waren. Seit 1975 bekommt die Institution ihre endgültige Ordnung und bekanntlich den Namen „Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e.V.“ Das Fachgebiet „Theologie“ rückte an die erste Stelle mit den Aufgabengebieten „Diakonie“ und „Volkmission“.¹⁶

Für das Anliegen der „Volkmission“ dürfte gleichwohl nicht unbedeutend sein, dass ab jetzt das Wort „Mission“ im Namen des Werks fehlte. Ist dieses Fehlen ein Indiz für das Fehlen der *Sache*? Schon 1919 wurde von Bodelschwingh der Begriff „Diakonische Werke“ in Umlauf gebracht, weil der Missionsbegriff weder „zweckmäßig noch sprachlich gut“ den diakonischen Dienst umschreibe.¹⁷ „Der Trend zum Primat der Diakonie“ (Park) setzte sich auf struktureller Ebene, aber auch theologisch in der Zeit nach dem Kriege bis heute langsam, aber klar erkennbar durch – nicht ohne den prägenden Einfluss von Hans Christoph von Hase.¹⁸

Der Diakoniehistoriker Helmut Talazko spricht wohl zurecht vom langsamen Verlust der „Inneren Mission“, der schon im Jahr 1957 seinen Abschluss gefunden habe, als das Wort „Mission“ der Bezeichnung „Diakonie“ subsumiert worden war.¹⁹ Ein Name ist immer Platzhalter für eine Sache, Wesensäußerung einer Organisation, und prägt auch umgekehrt Strukturen wie Inhalte. 1975 war das Wort „Mission“ aus dem Namen des „Diakonischen Werks“ ganz verschwunden.

Es hat an mahnenden Stimmen, an Kritik und Initiativen nicht gefehlt. Für Theodor Schober, dem ersten Präsidenten des Diakonischen Werks, wird die diakonische Arbeit „ohne Wortzeugnis“ zur „humanistischen Ideologie“. In ähnlicher Weise mahnte Paul Philippi, der Direktor des Diakoniewissenschaftlichen Instituts der Universität in Heidelberg, die Verkündigung des Wortes Gottes innerhalb der Diakonie an.²⁰ Doch die Entwicklung des Diakonischen Werks führte unaufhaltsam in Richtung auf eine sozialpolitische Institution, für die die missionarische Verkündigung eine eher marginale Rolle spielt.

Dennoch: Raum für Mission und Evangelisation innerhalb der Diakonie ist weiter gegeben und freigehalten, jedenfalls auf Bundesebene: Die Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (AMD), die unter ihrem Dach die Missionarischen Ämter der Landeskirchen und über 70 missionarische und diakonische Einrichtungen vereint und das Organ der Evangelischen

¹⁶ Für beide Fachgebiete wurden zwei Direktorenstellen geschaffen, die Theologen Hans-Christoph von Hase und Heinrich-Hermann Ulrich, vgl. Beyreuther, Geschichte, a.a.O. S. 241

¹⁷ Vgl. Young Whan Park, Das rettende Wort und die helfende Tat. Studie zum Verhältnis von Mission und Diakonie im Spiegel der Konzeption Johann Hinrich Wicherns, S. 170, (hekt. Diss.).

¹⁸ Vgl. Park, 170ff, bes. 177. „Das Diakonische Werk war für ihn nicht mehr kirchlich-missionarisch grundiert, sondern ethisch-politisch.“ ebd. S. 90. Zu einem – wenig differenzierten – positiveren Urteil kommt E. Beyreuther, ebd. S. 241.

¹⁹ Helmut Talazko, Die Geschichte eines Namens. Innere Mission und Hilfswerk. In: Zeitschrift für Mitarbeiter, Gütersloh 1984, (S. 102-109), S.103f

²⁰ Vgl. Park, a.a.O. S. 95 u. 97

Kirche in Deutschland für Mission und Evangelisation bildet, ist mit ihrer Geschäftsstelle dem Diakonischen Werk der EKD eingegliedert. Bis 2005 war sie es als „Abteilung Missionarische Dienste“ im DWEKD, nach Auflösung der Abteilungsstruktur wird sie es künftig in ähnlicher Weise sein.

B) Verlautbarungen der Gegenwart zum Thema „Mission und Diakonie“

Im Unterschied zu dem geschilderten tendenziell negativen Befund auf der strukturellen Ebene (H. Talazko) hat das volksmissionarische Anliegen in gegenwärtigen prominenten *Verlautbarungen* einen hervorragenden Platz innerhalb der Diakonie: sowohl in der (neuen) Satzung des DWEKD als auch in der Denkschrift der EKD von 1998. Aus beiden Schriften seien wichtige Sätze zitiert.

1. Die Satzung des Diakonischen Werks

(Präambel)

Die Kirche hat den Auftrag, Gottes Liebe zur Welt in Jesus Christus allen Menschen zu bezeugen. Diakonie ist eine Gestalt dieses Zeugnisses und nimmt sich besonders der Menschen in leiblicher Not, in seelischer Bedrängnis und in sozial ungerechten Verhältnissen an. Sie sucht auch die Ursachen dieser Nöte zu beheben. Sie richtet sich in ökumenischer Weite an Einzelne und Gruppen, an Nahe und Ferne, an Christen und Nichtchristen. Da die Entfremdung von Gott die tiefste Not des Menschen ist und sein Heil und Wohl untrennbar zusammengehören, vollzieht sich Diakonie in Wort und Tat als ganzheitlicher Dienst am Menschen.

(§ 1 Aufgaben)

(1) Das Diakonische Werk nimmt als Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) diakonische und volksmissionarische Aufgaben im Sinne der Grundordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland wahr. Es sorgt für die Ausrichtung kirchlicher Arbeit in diakonischer und volksmissionarischer Verantwortung.²¹

2. Diakonie-Denkschrift von 1998

Zum Wichernjubiläum 1998 gab die EKD zusammen mit den Freikirchen eine Diakonie-Denkschrift („Herz und Mund und Tat und Leben. Grundlagen, Aufgaben und Zukunftsperspektiven der Diakonie“) heraus. Schon im Vorwort schreiben Manfred Kock und Walter Klaiber: „Wir brauchen ein neues Nachdenken über das Miteinander von Wortverkündigung und Dienst am Mitmenschen in der Kirche...“²²

Unter der Überschrift „Die diakonische Kirche erneuern“ finden wir die Sätze: „Wie kann Diakonie Teil der ‚inneren Mission‘ sein? Was kann dafür getan werden, dass die tatsächlich geleistete volksmissionarische Arbeit der Diakonie genügend wahrgenommen und geschätzt wird? Wie können die Kirche und ihre Diakonie im Sinne Wicherns missionarischer werden? Hat die Kirche es nicht versäumt, das Wichernsche Erbe eines missionarisch-diakonischen Gemeindeaufbaus aufzunehmen?“²³

Diese Worte klingen wie ein Vorspiel auf die EKD-Synode von Leipzig, die ein Jahr später tagte. Sie brachte in ihrer „Kundgebung“ zur Sprache, was kirchlicherseits lange vergessen und verdrängt schien: Sie sprach ausdrücklich, ausführlich und einladend von der Notwendigkeit, dass die Kirche „das Glaubenthema an die erste Stelle“ setzen solle, sprach

²¹ Satzung des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland in der Neufassung vom 13. Oktober 2004

²² Herz und Mund und Tat und Leben. Grundlagen, Aufgaben und Zukunftsperspektiven der Diakonie. Eine evangelische Denkschrift. Gütersloh 1998, S. 9

²³ ebd. S. 71

von der „Schönheit und Wahrheit“ des christlichen Glaubens, der „unter die Leute“ gebracht werden solle. Konkrete Vorschläge volksmissionarischer Ideen und Aktivitäten wurden formuliert. Der evangelistische Auftrag der Kirche wurde ins Zentrum kirchlicher Arbeit gerückt.²⁴

Man könnte sagen: Die „*Papierlage*“ für das missionarische Anliegen sowohl von Seiten der Diakonie, besonders aber von Seiten kirchlicher Gremien, ist am Anfang des 3. Jahrtausends gut. Die *Strukturen* innerhalb der Diakonie freilich – wir haben es gesehen – sprechen eine eher gegenläufige Sprache.

Aber auch die positiven schriftlichen Verlautbarungen von Synoden und Gremien darf man nicht einfach mit der Realität verwechseln. Zwischen Absicht und Realisierung liegt ein weiter und dorniger Weg. Vor welchen Aufgaben steht die Diakonie heute, wenn sie im Sinne Wicherns missionarisch sein will?

C) Missionarisch-evangelistische Aufgaben im Horizont diakonischer Arbeit heute

Ich skizziere diese Aufgaben in folgenden fünf Punkten:

1. Diakonie ist nicht nur Tat, sondern hat Anteil am Dienst des Wortes.

Es ist nicht selten zu hören, dass Diakonie die Tat, Evangelisation das Wort zu vertreten habe. Diese tendenziell zutreffende Arbeitsverteilung darf nicht bedeuten, dass Diakonie als Zeugnis der Liebe Gottes stumm und schweigend bleibt. Vielmehr hat sie die wunderbare Chance, dem ganzen Menschen das Zeugnis von Gottes Liebe in der *ganzen* Breite zu geben: leibhaft, zeichenhaft, worthaft. „Gleichgültigkeit in Fragen christlicher Lebenspraxis und übervorsichtiges Vermeiden christlichen Bekenntens wirken nicht minder demotivierend als eine gesetzliche oder belehrende Grundhaltung.“²⁵

2. Leid öffnet die Menschen in besonderer Weise für Glaubensfragen.

Der Wille zur Evangelisation in der Diakonie darf sich nicht lähmen lassen vom Generalverdacht, sie instrumentalisieren Leid und setze leidende Menschen unter Druck. So wenig dies in der Tat geschehen darf, so sehr sollten wir davon ausgehen, dass gerade leidende Menschen oft in besonderer Weise an Lebens- und Sinnfragen stoßen und darum Angebote und Ansprechpartner für eine „missionarische“ Seelsorge und Verkündigung brauchen, die zu Menschen hingeht, sie (auf)sucht und auf sie eingeht.

3. Diakonische Arbeit braucht missionarische Kompetenz. Sie muss erlernt werden.

Die Diakonie begegnet in ihren Arbeitsbereichen einer Vielzahl von Menschen: längst Ausgetretenen, dem Glauben fernstehende Kirchengliedern oder Konfessionslosen. Sie können auf dem Wege der klassischen *gemeindlichen* Arbeitsfelder nicht oder kaum erreicht werden. Diese missionarischen Gelegenheiten muss die Diakonie um Gottes und dieser Menschen willen in einladender Weise phantasievoll nutzen. Die Diakonie würde gewinnen, wenn sie sich angesichts dieser Tatsache des evangelistischen Anteils der Inneren Mission im Sinne Wicherns stärker bewusst würde. Unbeschadet ihrer Eigenständigkeit kommt ihr darum die Aufgabe zu, in ihrem Bereich selber missionarische Kompetenz auszubilden. Sie sollte dazu auch die in der Kirche vorhandenen missionarischen Dienste beanspruchen. Sie könnte für Mitarbeitende

²⁴ Reden von Gott in der Welt. Der missionarische Auftrag der Kirche an der Schwelle zum 3. Jahrtausend (2000); Das Evangelium unter die Leute bringen. Zum missionarischen Dienst der Kirche in unserem Land, 2000 (EKD-Texte 68); vgl. Kirche mit Hoffnung. Leitlinien künftiger kirchlicher Arbeit in Ostdeutschland, Kirchenamt der EKD (Hrg.), 1998.

²⁵ Diakonie-Denkschrift, a.a.O. S. 61

Kursangebote anbieten - zur Ausbildung der Sprachfähigkeit im Glauben, zum Erlernen von Ritualen der Segnung und Salbung und andere Formen der Weitergabe des Glaubens. „Die Gabe bildet sich mit der Übung“ (Wichern).

4. Glaubensbildung für Mitarbeitende gehört zum Grundbestand diakonischer Personalführung.

Die sprunghafte Erweiterung diakonischer Arbeit seit 1989, besonders im Osten unseres Landes hat zur Folge, dass von diesen dringend benötigten Mitarbeitenden eine Mehrzahl kein gewachsenes Verhältnis zur Kirche hat. (In der Diakonie Sachsens ist die Zahl der Mitarbeitenden von 2.500 im Jahr 1989 auf 15.700 im Jahr 2004 gestiegen.) Sie zählen zu der großen Gruppe der „Konfessionslosen“. Auch hier wird die alte Erkenntnis Wicherns wichtig, dass Mission immer auch Mission „nach innen“ bedeutet. Wie können diese Mitarbeitenden – ohne Druck, aber mit klaren Angeboten – an die diakonischen Anliegen, an die Kirche, an den Glauben herangeführt werden?

Vermehrt werden „Einführungskurse“, „Basiskurse“, „Glaubenskurse“ ausprobiert, veröffentlicht und überregionale Tagungen zu diesem Aufgabenkreis durchgeführt. Die AMD beteiligt sich daran aktiv mit ihrem Referat „diakonisch-missionarischer Gemeindeaufbau“ durch Tagungen, überregionale Arbeitsgruppen, Veröffentlichungen, darunter bes. die Informationsschrift mi-di²⁶.

5. Die Entwicklung geistlichen Lebens in der Diakonie schafft diakonisches Profil.

Diakonische Arbeit nimmt ihren Ausgangspunkt beim Erbarmen Jesu. Dieses Erbarmen gilt nicht nur „den anderen“, sondern auch den Mitarbeitenden selbst. Im Gebet und in der Gemeinschaft des Glaubens liegt die Motivations- und Kraftquelle, die Quelle der Erneuerung und klaren Ausrichtung in dem oft schweren Dienst eines schnelllebigen Berufsalltags. Darum bedarf es der Orte und Zeiten des Rückzugs, allein und in der Gemeinschaft, der Inseln gemeinsamer Stille, Angebote des Hörens, Betens und des gegenseitigen Anteilnehmens. Alte und neue Formen solcher Spiritualität wären zu entdecken und zu pflegen.²⁷

Im Diakonischen Werk Thüringen ist kürzlich ein „Fachverband für geistliches Leben“ gegründet worden. Das heißt: In fast allen Einrichtungen dieses Landesverbands sind sog. „Beauftragte für geistliches Leben“ berufen worden, die vom Diakonischen Werk unterstützt, ausgebildet und mit Aufgaben betraut werden. Sie erfahren in diesem neu gegründete Netzwerk zentrale Unterstützung durch die theologische Referentin des Diakonischen Werks und tragen neue Aufmerksamkeit für die Wurzeln des diakonisch-missionarischen Dienstes und konkrete Ideen der Gestaltung geistlichen Lebens in die Einrichtungen. Sie geben der Arbeit damit ein „diakonisches Profil“, das von innen her lebt und vom Zentrum des Glaubens her Gestalt gewinnt.²⁸

²⁶ mi-di (Mission und Diakonie), hrg. von der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste im Diakonischen Werk der EKD

²⁷ Vgl. die Tagung der AMD zum Thema „Weitergabe des Glaubens in der Diakonie. Mut zur Spiritualität“ vom 2.-4. Mai 2006 in Berlin

²⁸ Vgl. Artikel in mi-di 3 (vgl. Anm. 26)